

Lieber Gaßner, lies bitte diesen
Briefdurchschlag samt 14. März 1969
der Anlage, die ich größtenteils

Sei herzlich gegrußt,
Jubilar! Dein
H. Z.

Herrn
Ministerialrat Michael Stocker
8 M ü n c h e n 49 - Fürstenried 11
Graubündener Straße 15

Sehr geehrter Herr Ministerialrat Stocker,

wie ich eben von Herrn Gaßner erfahren habe, werden Sie und Herr Diplich das Südostdeutsche Kulturwerk beim Gratulations-empfang des 80jährigen Prälaten Nischbach im Kloster Lioba bei Freiburg vertreten.

Meine Glückwünsche ließ ich dem von mir verehrten Jubilar schon brieflich zugehen.

Da sich beim Gratulationsfest auch Dr. Kräuter befinden wird, überreiche ich Ihnen hier eine knappe, für den Druck nicht bestimmte, daher vertrauliche Stellungnahme zu den beispiellosen Verleumdungen, die Kräuter in der 2. Auflage seiner "Erinnerungen" gegen mich vorbringt. Ich schrieb diese 5 Seiten sofort nach der Lektüre, um einige Freunde, die das schwer beschaffbare Buch Kräuters nicht kennen, zu unterrichten. Bemängeln Sie bitte daher das unhübsche Aussehen meiner Blätter nicht; ich habe sehr schnell und daher oft fehlerhaft getippt.

Doch hoffe ich, Sie werden diese Information gern lesen, die freilich nicht alles klarlegt, was Kräuter sich aus den Fingern sog. Jeder seiner Vorwürfe gegen mich ist unwahr.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir nach einigen Tagen die angefügten Blätter zurückgeben wollten, denn ich möchte sie auch anderen Bekannten zugänglich machen und habe leider keine Zeit, weitere Durchschläge anzufertigen.

In welcher Weise ich gegen Kräuter auftreten werde, habe ich noch nicht beschlossen, wahrscheinlich aber folge ich dem Rat meines Sohnes Jobst, des Rechtsanwaltes, der ein gerichtliches Vorgehen für richtig hält.

Es freut mich, daß ich Sie am Mittwoch beim Glückwunschatend für Gaßner sehe. Dann können wir auch über die Angelegenheit Kräuter sprechen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Lillich

i k g s

entnommen aus:

Honica Barcan / Adalbert Mühlitz:

Die Deutsche Nationalität in
Rumänien





Temeswar 18. Jh.

München, den 22. 5. 78.

Sehr geehrter Herr Dr. Zöllner!

Die Landsmannschaft der Bauern Schwaben hat mich erlaubt, Ihnen zum 80. Geburtstag als Zeichen der Verbundenheit und vieler guten Wünsche ein bescheidenes Gedenkpräsent zu übermitteln. Dieses Gedenkpräsent haben Sie ausgewählt, weil er von unserem Helden der Landsmannschaft Robert Leinhard gekettet wurde, der sich auch in der neuen Heimat als Heimbauer behauptet hat.

Persönlich darf ich Ihnen das Neueste über „Die deutsche Nationalität in Rumänien“ überreichen, das Sie - so sehr ich es auch noch nicht besitzen dürfen. Dieses Buch, aus durchsichtigen Gründen auch in rumänischer, englischer und französischer Sprache und

in Stückzahlen verlegt, die sonst bei deutschsprachigen
Büchern in Rumänien nie erreicht werden, verdient
unsere besondere Aufmerksamkeit.

Höflichst noch viele erfolgreiche Jahre bei
guter Gesundheit beschieden sein.

Ihr sehr ergebener

H. Stöcker



18, 32, 44, 42, 46, 69 und d. l. Werte fest, ist vorgesehen

MICHAEL STOCKER
Ministerialdirigent a. D.

Graubündener Straße 15
8000 München 71
Telefon 75 38 57

16.6.1980.

Stellungnahme zur Broschüre

" O F F E N E K A R T E N "

von Hans Wolfram Hockl

Hans Wolfram Hockl, bei Linz in Österreich lebender Banater Schwabe, hat vor wenigen Wochen im Eigenverlag eine Broschüre mit dem Titel "Offene Karten - Dokumente zur Geschichte der Deutschen in Rumänien 1930-1980" veröffentlicht. Diese Broschüre enthält unter anderem folgende Ausführungen:

"Nach 1945 war ich ein Wortführer der Versöhnung, aber auch der kritischen Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit. In der Landsmannschaft der Banater Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Sitz in München verhinderte man diese Auseinandersetzung unter einer Führung, in der seit 1955 alle hohen Funktionäre der von Berlin eingesetzten Volksgruppenführung agieren, eine über alle Schlüsselpositionen verfügende Machtclique in der Demokratie nicht anders als vor 40 Jahren im Machtstaat: ein Phänomen von historischem Seltenheitswert. Wer könnte sich etwa vorstellen, daß höchste Funktionäre des nationalsozialistischen Unrechtsstaates, lebten sie noch, im Rechtsstaat von heute die Untaten des Dritten Reiches leugneten, die Geschichte in ihrem Sinne schrieben, die Massenmedien beherrschten, eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit blockierten und keinen Widerspruch fänden?"
(Seite 9.)

"Die Etablierten wählen sich seit Jahrzehnten selber an die Spitze. Die beschworene Volksgemeinschaft, in deren Namen sie sprechen, ist eine Fiktion. Im Westen ist sie längst integriert im deutschen Volkskörper; sie war lange genug Staat im Staat. Aber autoritäre Führer können von ihrer Berufung und historischen Aufgabe so durchdrungen sein, daß es ihnen selbstverständlich erscheint, wenn sie im Namen des nicht mehr existierenden Volkes sprechen und einen Sonderstatus genießen. Unsere Funktionäre

aber kleben mit bewundernswerter Gelassenheit im Bewußtsein ihres unverzichtbaren Führungsanspruches und ihrer immerwährenden Unfehlbarkeit wie sagenhafte Monarchen auf ihren Schemeln und üben sich seit Jahrzenten in Nabelschau und Selbstrechtfertigung statt in Gewissenserforschung und Forschung" (Seite 14.)

Mit dem Fortgang der Familienzusammenführung unzufriedene Landsleute kritisierten 1977 die Führung der Landsmannschaft und wollten gegen die Teilnahme des rumänischen Botschafters am Göppinger Schwabenball demonstrieren. In einem Artikel, der in der Märzfolge der Banater Post erschienen ist, setzte ich mich mit ihren Argumenten auseinander und forderte zur Solidarität auf. Hockl kommentiert diesen Artikel wie folgt: "Man traut seinen Augen nicht! "Uneingeschränkte Solidarität aller!" Also absolute Unterwerfung unter autoritäre Führer! "Nur wenn wir zusammenhalten, werden wir unserer Aufgabe gerecht!" Genau das meinte auch Hitler. Der selbstverständliche Grundsatz: widerspruchsloser Gehorsam! Wer sich widersetzt, ist ein Verräter an Volk und Heimat! Man glaubt sich in ein kommunistisches Land versetzt. Aber nein: Diese Parolen ertönen in München aus dem Munde der obersten, seit 40 Jahren etablierten Führungshierarchie der Banater Schwaben in der Bundesrepublik Deutschland." (Seite 86.)

Hockl stellt noch eine Reihe derartiger widersprüchlicher und wahrheitswidriger Behauptungen mit unsinnigen Folgerungen auf, die er weder zu beweisen noch sachlich zu begründen vermag. Im Hauptteil seiner Schrift, von Seite 17 bis 83, ist die Landsmannschaft gar nicht Gegenstand seiner "Untersuchungen." Nach einer ausführlichen Darstellung seiner eigenen politischen Belastung und nach einem Loblied auf seinen in Rußland verstorbenen Bruder Nikolaus Hans Hockl, greift er in diesem Abschnitt eigentlich nur die "Arbeitsgemeinschaft für südostdeutsche Volks- und Heimatforschung", das "Südostdeutsche Kulturwerk", den Schriftleiter der "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" Dr. Heinrich Zillich, unseren verdienstvollen Landsmann Dr. Hans Weresch und sogar den Erzkatholiken und Nazigegner Dr. Thomas Schön aus Marienfeld an. Auch Dr. Otto von Habsburg kriegt eins ab, weil er Dr. Zillich zum 80. Geburtstag geehrt hat.

Wenn ich trotz der jedem Eingeweihten offenkundigen Unwahrheiten, Verzerrungen und boshaften Entstellungen zu dieser abstrusen Schrift Stellung nehme, so tue ich es, weil sie bei Nichtbanatern und bei jüngeren Spätaussiedlern Verwirrung und Schaden stiften kann. Als einer, der von nationalsozialistischen

Verstrickungen frei ist und der der Landsmannschaft der Banater Schwaben 27 Jahre lang - von 1966 bis 1978 als Bundesvorsitzender - an verantwortlicher Stelle redlich gedient und für sie unendliche Opfer gebracht hat, kann ich die von Hockl inszenierte Diffamierung der für unsere Landsleute unersetzlichen Organisation und die Beleidigung meiner langjährigen Mitarbeiter nicht unwidersprochen lassen.

Zu den Angriffen Hockls auf die Landsmannschaft stelle ich fest:

1. Die Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben seit 1955 waren Oberstudiendirektor Anton Valentin und Ministerialdirigent Michael Stocker. Seit Pfingsten 1978 ist es Hauptlehrer a.D. Sepp Schmidt. Während dieser Zeit gehörten dem Bundesvorstand weiterhin an: Johann Baldesweiler, Adam Billo, Peter Blickling, Konrad Blum, Dr.Ernst Christian, Hans Diplich, Franz Dürrbeck, Nikolaus Engelmann, Hans Ewald Frauenhofer, Heinrich Freihofer, Hans Frombach, Dr.Klaus Günther, Hans Huniar, Kaspar Hügel, Anton Karl, Peter Krier, Josef Kupi, Sepp Komanschek, Erich Kornelli, Hansjörg Kühn, Klaus Lanz (Leichnam), Peter Ludwig, Peter Mauruß, Franz Minnich, Wilhelm Merschdorf, Dr.Anton Mettler, Nikolaus Merle, Wilhelm Reiter, Nikolaus Stoß, Peter Tasch, Karl Waldner, Hans Weggesser, Dr.Hans Weresch, Jakob Wilhelm und Karl Wintergerst.

Von diesen 38 Mitglieder des Bundesvorstandes hatten nur 4 in der Zeit vor 1945 eine höhere Funktion in der deutschen Volksgruppe in Rumänien inne. Es waren dies: Hans Ewald Frauenhofer (seit bald 15 Jahren nicht mehr in der Landsmannschaft tätig), Sepp Komanschek (hat seit 1976 nicht mehr für ein Amt in der Landsmannschaft kandidiert, gehört seit 1978 keinem Führungsgremium mehr an), Kaspar Hügel (erst ab 1974 Mitglied des erweiterten Bundesvorstandes) und Sepp Schmidt, der lediglich hauptamtlicher Geschäftsführer des Schulamtes der Deutschen Volksgruppe in Rumänien war. Diese Männer haben - wenn auch von dem damaligen Zeitgeist geblendet - im guten Glauben dem Deutschtum Rumäniens gedient. Sie haben sich nichts Unrechtmäßiges zuschulden kommen lassen und sie können auch nicht mit den Verbrechen, die beim Rückzug der deutschen Truppen im Banat begangen wurden, in Verbindung gebracht werden. Sie haben in der seither vergangenen Zeit, nicht

weniger als Hockl, Einsicht in die Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und in die Fehler der von Berlin gelenkten Volksgruppenführung des Andreas Schmidt gewonnen. Sie haben diese Erkenntnis in mehr als 30 Jahren nachprüfbar unter Beweis gestellt durch langjährige berufliche Bewährung im öffentlichen Dienst, durch Mitarbeit in demokratischen Parteien sowie in sonstigen Organisationen.

Alle 38 Mitglieder des Bundesvorstandes seit 1955 - darunter waren Männer, die von der Volksgruppenführung gemäßregelt wurden und solche, die bei Kriegsende noch minderjährig waren - müssen sich durch Hockls Behauptung beleidigt fühlen, die Landsmannschaft sei durch eine selbstherrliche, diktatorische, mit Nationalsozialisten und Kommunisten vergleichbare Clique beherrscht worden.

2. Die Hauptaufgaben der Landsmannschaft der Banater Schwaben bestehen seit 30 Jahren darin, die Familienzusammenführung aus Rumänien zu fördern, den Landsleuten in Deutschland bei ihrer Eingliederung zu helfen und die Behörden bei der Erledigung der Anliegen unserer Landsleute zu unterstützen. Die kritische Durchleuchtung der politischen Vergangenheit der Banater Schwaben während der nationalsozialistischen Ära kann nicht ihre Aufgabe sein, dazu sind fachkundige Historiker berufen.

Alle Mitglieder des Bundesvorstandes sind absolut ehrenamtlich tätig. Sie setzen nicht nur ihre Arbeitskraft und Gesundheit ein, sondern bestreiten auch noch einen großen Teil der dabei entstehenden Kosten mit eigenen Mitteln. Dies bedingt, daß es immer schwieriger wird, geeignete Landsleute für die Mitarbeit zu gewinnen. Keiner von uns klebt an den Schemeln, die Älteren würden die Arbeitslast gerne in jüngere Hände geben.

Der Bundesvorstand wird alle 2 Jahre von den in den Landesverbänden durch Wahl bestimmten rund 60 Delegierten in einer öffentlichen Hauptversammlung gewählt.

Bei diesem Sachverhalt ist es geradezu absurd zu behaupten, eine machtbesessene Clique wähle sich immer selbst und klebe an ihren Schemeln.

3. Die eigentliche landsmannschaftliche Kärnerarbeit interessiert Hockl aber nicht. Das, was die Landsmannschaft wirklich ist und leistet, wird in seiner Broschüre gar nicht erwähnt. Neben der eigenen Selbstrechtfertigung ist sein Pamphlet nur von abgrundtiefem Haß gegen ehemalige Freunde und vom Ärger über die - nach seiner

Meinung - ungenügende Förderung seiner schriftstellerischen Arbeiten beherrscht. Typisch dafür ist seine Attacke gegen Dr. Hans Weresch.

Daß dieser überzeugte Katholik in der "Banatia" engster Vertrauter Direktor Nischbachs war, daß er in Rumänien nach dem Krieg "wegen Spionage für den Vatikan und für die Bundesrepublik Deutschland" zu hoher Gefängnisstrafe verurteilt wurde und daß er nach seiner Entlassung und Aussiedlung wieder zu Direktor Nischbach nach Freiburg zog, um dessen karitative Arbeit bis zum heutigen Tag fortzusetzen, das weiß jeder halbwegs informierte Banater der älteren Generation. Diesen Dr. Weresch, den man 1943 in das Schulamt der Volksgruppe nach Kronstadt geholt hat, weil man nur ihm, dem erfahrenen Schulmann, die Überwindung rein verwaltungsmäßiger Pannen zugetraut hat, ihn bezeichnet Hockl auf Seite 42 als einen der wichtigsten Amtswalter und Mitarbeiter des Volksgruppenführers Andreas Schmidt.

Der Hintergrund dieser Verleumdung ist leicht erklärt. Hockl gibt ihn selbst auf Seite 102 seiner Broschüre preis.

Dr. Hans Weresch, ein glühender Verehrer Adam Müller-Guttenbrunns, hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, für die Neuherausgabe sämtlicher Werke des Erzschwaben zu sorgen, die schon lange vergriffen sind. Da in verschiedenen donauschwäbischen kulturellen Gremien darüber keine Einigkeit zu erzielen war, hat er sich dazu entschlossen, diese Neuauflage selbst zu tragen. Er hat inzwischen schon 10 Bände herausgebracht. Die dadurch entstehenden Kosten trägt er - soweit sie den Verkaufserlös übersteigen - selbst; er setzt dafür seinen Lastenausgleich und einen Teil seiner Pension ein.

Als dieses Vorhaben bekannt wurde, hat Hockl an Dr. Weresch geschrieben und diesen zu bewegen versucht, die Herausgabe der Werke Adam Müller-Guttenbrunns zu unterlassen. Er verlangte, die für die Guttenbrunn-Bücher vorgesehenen Mittel zur Verbreitung seiner eigenen Romane sowie von Arbeiten anderer lebender Autoren einzusetzen. Weil Dr. Weresch auf diese Vorschläge nicht einging, schreibt Hockl jetzt von einer selbstherrlichen Kulturpolitik der Landsmannschaft. Gleichzeitig beschuldigt er Dr. Weresch, den lebenden donauschwäbischen Kulturschaffenden 500.000 DM vorzuenthalten.

4. Hockl greift weiterhin die "Arbeitsgemeinschaft für südost-

deutsche Volks- und Heimatforschung" an. Diese lose Arbeitsgemeinschaft mit dem Sitz in München ist weder ein Teil der Landsmannschaft der Banater Schwaben, noch wurde deren Tätigkeit

von der Landsmannschaft in irgendeiner Weise beeinflußt oder gar gefördert. Sie war noch nie Gegenstand von Verhandlungen im Bundesvorstand der Landsmannschaft. Was in dieser Arbeitsgemeinschaft gesagt wird, das kann also nicht der Landsmannschaft angelastet werden. Selbst wenn alles bei dieser Arbeitsgemeinschaft so verlaufen wäre, wie Hockl es darstellt, hätte er kein Recht, daraus seine Angriffe gegen die Landsmannschaft abzuleiten.

5. Das "Südostdeutsche Kulturwerk" (München) ist ebenfalls ein von der Landsmannschaft der Banater Schwaben unabhängiger Verein. Er wurde lange Zeit durch unseren Landsmann Hans Diplich geleitet, seit einem Jahr hat Prälat Josef Haltmayer den Vorsitz inne.

Das Kulturwerk hat in den vergangenen 30 Jahren die meisten literarischen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen südostdeutscher Autoren verlegt; es gibt seit 29 Jahren auch die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" heraus.

Hans Wolfram Hockl muß sich durch das Kulturwerk und durch den Schriftleiter der Vierteljahresblätter, den Siebenbürger Sachsen Dr.Dr.Heinrich Zillich, benachteiligt und in seiner Eitelkeit verletzt fühlen. Anders ist der blindwütige Angriff gegen den verdienstvollen, im 82. Lebensjahr stehenden Dr.Zillich (Seite 88-93) nicht zu verstehen. Die geifernde Besudelung Dr.Zillich ist das Widerwärtigste an der ganzen Hocklschen Schrift. Und weil Dr.Thomas Schön in den Vierteljahresblättern Kritik am ehemaligen Schwager Hockls geübt hat, dem in Temeschburg wirkenden Schriftsteller Hans Kehrer, wird im Zusammenhang mit Dr.Zillich auch Dr.Schön beschimpft.

6. Hans Wolfram Hockl gibt zu, daß er überzeugter Nationalsozialist war und berichtet nunmehr in seiner Broschüre, daß er jahrelang vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, unter Verletzung seiner staatsbürgerlichen Pflichten und unter Bruch seines soldatischen Eides, in Rumänien für Berlin Spionage- und Sabotageringe aufgebaut und geleitet hat. (Seite 17-29). Er, der zu den sogenannten Fabritianern gehörte, ist 1940 in Opposition zur Volksgruppenführung des Andreas Schmidt geraten, weil sich damals in Berlin die einflußreiche Clique, die Andreas Schmidt protegierte gegen die Protgees der Fanritianer durchsetzen konnte. Hockl hat durch seine subversive Tätigkeit schwere Schuld auf sich geladen. Mit seiner jetzt

veröffentlichten "Beichte" will er beweisen, daß er seinen Schuld-komplex moralisch und geistig aufgearbeitet habe. Im gleichen Atemzug aber bricht er den Stab über ehemalige Freunde, nur weil sie auch nach 1940 der Volksgruppenführung gedient haben. Unter fadenscheiniger Begründung und unter Aufbauschung entschuldigbarer menschlicher Fehler will Hockl den Eindruck erwecken, diese wären weder fähig noch willens, ihre Vergangenheit geistig und moralisch zu bewältigen.

7. Nach der Lektüre der Hocklschen Broschüre bin ich der Auffassung, daß der Verfasser unter dem Einfluß von Temeschburger und Kronstädter Kreisen steht, die in der Kommunistischen Partei Rumäniens etwas zu sagen haben. Dazu brachten mich zwei besonders bemerkenswerte Abschnitte seiner Broschüre.

Die deutsche Wehrmacht hat - wie alle anderen Heere auch - das Kriegsgeschehen durch Sabotagetrupps zu beeinflussen versucht, die hinter den feindlichen Linien agierten. Auch zu Beginn des Jahres 1945 wurden noch Agenten in Ungarn und Rumänien abgesetzt, darunter auch einige Freiwillige aus den Reihen der Volksgruppenführung. Auf Seite 82 seiner Schrift vertritt Hockl nunmehr die Auffassung, Rumänien habe alle deutschen "Jungmänner, Mädchen und Frauen" in die Sowjetunion deportiert, "um den Jagdverbänden Skorzenys die Basis zu entziehen." Er versucht also, die grausame Deportation von rund 75.000 unschuldigen deutschen Menschen zu rechtfertigen und die Rumänen zu entlasten. Es kann ihm doch unmöglich entgangen sein, daß Rumänien sich schon im August 1944, im Waffenstillstandsabkommen von Moskau, verpflichtet hatte, Zwangsarbeiter in die Sowjetunion zu entsenden. Die Aushebungslisten wurden schon im Herbst 1944 erstellt und die ersten Transporte rollten bereits im Januar 1945 unter unmenschlichen Bedingungen in die Sowjetunion ab. Den Haß vieler Rumänen gegen die Deutschen des eigenen Landes, der dazu geführt hat, daß fast nur Deutsche zur Zwangsarbeit nach Rußland verschleppt wurden, haben nicht erst die wenigen Fallschirmspringer vom Januar 1945 gesät, sondern andere, auch diejenigen, die vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Rumänien Subversion getrieben haben. Zu diesen gehörte seit 1936 auch Hans Wolfram Hockl.

Anschließend beschäftigt Hockl sich auf Seite 84 mit den Begriffen Vertriebener, Flüchtling und Emigrant und kommt zum Schluß, die im Westen lebenden Deutschen aus Rumänien würden sich zu unrecht als Vertriebene bezeichnen, sie wären eigentlich nur Emigranten.

Hockl müßte wissen, daß wir uns nicht selbst zu Vertriebenen gestempelt haben. Wir wurden durch den deutschen Bundesgesetzgeber in die Gruppe der Vertriebenen eingereiht. Mit seiner Theorie aber macht sich Hockl zum Interpreten der deutschen Funktionäre der Kommunistischen Partei Rumäniens. Diese haben die gleiche Auffassung schon seit längerem im Bukarester "Neuen Weg" vertreten. Auch der Vorsitzende des Landesrates der werktätigen Deutschen Rumäniens, Dr. Eisenburger, hat mir und dem damaligen Vorsitzenden der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, Erhard Plesch, gegenüber vor einigen Jahren schon erklärt, daß die Aussiedler aus Rumänien nicht mehr als Vertriebene eingestuft werden dürften; für sie sollte das Bundesvertriebenengesetz keine Gültigkeit mehr haben. "Dann wäre die Familienzusammenführung aus Rumänien mit einem Schlag beendet und wir hätten wieder Ruhe im Land", war seine Begründung.

8. Die Schrift Hockls ist voller Widersprüche. Logische Klarheit und Wahrhaftigkeit gehen ihr ab. Sie wird von grenzenlosem Haß gespeist. Die wirklichen Gründe dieses Hasses aufzudecken, wird kaum möglich sein. Sie können in der schweren Behinderung Hockls liegen, Folge einer als Kriegsgefangener erlittenen Kinderlähmung, der auch seine erste Ehe zum Opfer gefallen ist. In den besten Mannesjahren, seit 1945 als Invalide von der beruflichen und sonstigen menschlichen Entfaltung ausgeschlossen zu sein, das ist schwer zu ertragen. Da sich der schriftstellerische Erfolg auch nicht im erhofften Umfang eingestellt hat, sind Ausbrüche, wie Hockl sie darbietet, nur psychologisch erklärbar.

.....

Diese Stellungnahme gebe ich ab, weil es unerträglich ist, daß Hockl ohne einen Hauch von Berechtigung unsere Landsmannschaft diffamiert und Unruhe stiftet, nur weil er mit einigen Mitgliedern des Bundesvorstandes außerhalb der Landsmannschaft über den Verlauf der Geschichte der Deutschen in Rumänien streitet. Wir können uns die so bitter notwendige Selbsthilfeorganisation der Banater Schwaben wegen dieses Streites nicht zerschlagen lassen.

H. Stöcker
i k g s

3. Juli 1960

Herrn Ministerialdirigent ~~an~~
Michael Stocker
Graubündener Straße 15
8000 München 72

Sehr geehrter, lieber ^{Korn} ~~Herr~~ Stocker,

heute früh erhielt ich von Herrn Huniar Ihre - an erfreulich viele Personen und Verbände verschickte - ausgezeichnete Stellungnahme zu Hans Wolfram Hockls Schmähchrift "Offene Karten". Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie dabei nicht nur gegen Hockls beispiellose Verleumdungen Ihrer Landsmannschaft und anderer Stellen aufgetreten sind, sondern auch seine unbegreiflichen Lügnerereien, die mich betreffen, zurückgewiesen haben.

Hockls Beweggründe, mich zu verlästern, kann ich nur ungenau erraten. Er hat in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" stets die Möglichkeit gehabt sich ^{zu} äußern. Ich hat ihn nicht nur einmal um Beiträge, ~~und~~ fast in jedem Jahrgang erschien mindestens einer. Zu Beginn der 60er Jahre fing auch ein lebhafter Briefwechsel zwischen ihm und mir an. Dabei trat schon seine Gier hervor, seiner früheren Kameraden zynisch zu verhöhnen. Völlig hörig dem Gerede von der "Menschlichkeit", die uns bewegen müsse, wogegen ja nicht einzuwenden ist, aber doch unvereinbar war mit der Wirklichkeit nach 1945, zeigte er sich als Nachläufer des Zeitgeistes wie einst. Dabei kam in seinen Briefen auch eine Gegnerschaft zu den Binnen-Deutschen zum Vorschein, eine Neigung, die Rumänen zu loben, das kommunistische System in Rumänien in mancher Hinsicht anzuerkennen, alles Bekundungen, auf die ich einging, natürlich ^{stets} kritisch, wobei ich, ^{Dank ihm,} ~~der~~ ^{Anfälligkeiten} ~~noch~~ ^{kleine} österreichische ^{Merkmale} (österreichische Nation) geradezu herausgefordert wurde, an den Kleinösterreichern, die nicht mehr Deutsche sein wollen, doch einige Mängel zu entdecken. Ich faßte diesen recht lebhaften Briefwechsel so auf, wie er unter anständigen Menschen vor sich geht, die in der Aussprache, die zwischen ihnen beiden verläuft, nicht jedes Wort auf die Waage legen. An seinen eingeschickten Beiträgen hatte ^{ich} ~~ix~~ einmal etwas auszusetzen, dann nämlich, wenn seine Maßgefühle in sonst guten Ausführungen durchschlugen. Ich riet ihm dann, solche Sätze wegzulassen. Und er ging ^{ich} ~~sehr~~ ^{so} gut wie immer darauf ein, was es mir ermöglichte, den Aufsatz zu drucken. Auch gegenüber Änderungsvorschlägen war er zugänglich.

Plötzlich aber schickte er mir im Juli 1963 eine gegen mich gewendete Glosse mit der Forderung, sie in den Vierteljahresblättern zu drucken. Diese Glosse bezog sich auf eine Bemerkung von mir in der Zeitschrift, aber nahm dann auch Äußerungen aus meinen Briefen ^{an} Korn, alles in einem Stil der Gehässigkeit, der im Gegensatz stand zu unserem langen Briefverkehr. Ich lehnte die Veröffentlichung ab und machte ihm in einem Brief vom 23. Juli 1963 klar, wie

übel er sich aufführte. Eine briefliche Aussprache sei ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis, das er nun gebrochen habe. Meinen sehr ausführlichen Brief, der auch auf ^{die} moralische Überheblichkeit Hockls und seinen Haß hinwies, kennt Herr Hans Diplich. Ich hatte damals viel von dem, was Ihre Stellungnahme enthält, schon auf Hockls Haupt ausgeschüttet.

Was geschah? Nichts! Nie erhielt ich eine Antwort. Er kniff. Und siehe da, nach einem Jahr schickte er mir wieder Beiträge. Ich ließ sie drucken, wenn ich sie für gut hielt, den letzten vor einem Jahr. Und unser Briefwechsel war nun nicht so lebhaft wie früher. Dafür beeiferte Hockl sich, mir Glückwünsche zu schicken, wobei der vom 2. Januar 1974 (siehe Beilage) besonders beachtet sei. Auch Änderungen in seinen Aufsätzen, die ich für nötig hielt, genehmigte er, und dabei gab es immer wieder einigen Meinungsaustausch, der in mir das Gefühl weckte, daß er erfährt habe, wie schlecht er sich mit gegenüber betragen hatte. Und ich dachte, also sei alles in Ordnung.

Und nun plötzlich sein Pamphlet "Offene Karten"!

Als ich - er schickte es mir nicht zu, ich erhielt ^{es} auch auf Bestellung nicht, sondern von Herrn Hans Hartl - es gelesen hatte, schrieb ich zur Unter richtung jener Personen, die außer mir von Hockl am schlimmsten verleumdet wurden, einen Entwurf für eine Besprechung der Broschüre. Ich überreiche Ihnen nun diese Seiten ebenfalls. Sie werden sehen, daß Hockl in allem, was er über mich sagt, lügt. Es ist das niederträchtigste Erzeugnis eines süd- ostdeutschen Literaten, wobei man einwenden kann, er sei eben durch seine Verkrüppelung auch moralisch verkrüppelt worden. Ich lasse das gelten. Manche, so meine Frau, raten mir, über die Lumperei Hockls schweigend hin- wegzugehen, andere bedrängen mich, seinen fieseln Charakter zu offenbaren. Im Heft 3 der Südostdeutschen Vierteljahresblätter, das in wenigen Tagen herauskommt, wird die Affäre noch nicht erwähnt, aber wahrscheinlich werde ich im Heft 4 in einer Besprechung der Broschüre das sagen, freilich knap- per, was Sie in dem beigefügten Entwurf lesen.

Ich habe im übrigen den Eindruck, daß manche Freunde Hockls, Landsleute von Ihnen, zögern, öffentlich gegen seine Infamie das Wort zu ergreifen. Es muß ja ^{pp}einlich sein, einen Menschen, den man achtete, nun plötzlich als hemun- mungslosen Rundum-Verleumder zu erkennen. Irgendwo in der Bibel steht: "Hüt- tet euch vor den Gezeichneten!"

Ich grüße Sie herzlich und danke nochmals für Ihre Abweisung der Lügen Hockls gegen mich!

Ihr

i k g s

MICHAEL STOCKER

Ministerialdirigent a. D.

Graubündener Straße 15

8000 München 71

Telefon 75 38 57

15. Juli 1980.

Herrn

Dr.Dr.Heinrich Zillich

Starnberg

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Ihren Brief vom 3.d.M. und die mitübermittelten Beilagen habe ich mit großem Interesse gelesen. Daß Sie meiner Stellungnahme zu Hockls Schmähschrift zustimmen, freut mich natürlich. Es hat mich beeindruckt, daß Sie meine Beurteilung Hockls aufgrund langjähriger, leidvoller Erfahrungen mit ihm bestätigen und dafür handfeste Beweise anbieten können. Dies veranlaßte mich kürzlich, Peter Ludwig, den ich zu meinem Bedauern jenen zurechnen muß, die zögern, öffentlich gegen Hockls Infamie das Wort zu ergreifen, mitzuteilen, daß allein Ihre Erfahrungen mit Hockl jedem Menschen, der Wert auf Redlichkeit und Anstand legt, verbieten müßten, sich mit Hockl an einen Tisch zu setzen.

Anlaß für dieses Schreiben war die Anregung Ludwigs, ein Schiedsgericht zur Schlichtung der Differenzen meiner Landsmannschaft mit Hockl einzusetzen. Hockl habe, so schrieb Ludwig, sich zu einem solchen Verfahren grundsätzlich bereit erklärt, aber verlangt, daß über sein "historisches Dokumentenbuch" nur wissenschaftlich qualifizierte Persönlichkeiten urteilen dürften. Hockl habe für ein solches Schiedsgericht namentlich vorgeschlagen:

1. Prof. Dr. Paul Friedländer, Zürich
2. Prof. Dr. Alfred Grosser, Paris
3. Prof. Dr. Ingeborg Weber-Kellermann, Marburg
4. Prof. Dr. Herbert Steiner, Wien
5. Prof. Dr. Karl Lehmann, Bollschweil (Württ.)
6. Prof. Dr. Klaus Mehnert, Schomberg (Württ.)
7. Prof. Dr. Friedrich Heer, Wien
8. Staatssekretärin Dr.Hildegard Hamm-Brücher, Bonn
9. Prof. Dr. Carl Göllner, Hermannstadt

Peter Ludwig hat mir diese Mitteilung zwar mit der Bitte um vertrauliche Behandlung gemacht, dies aber nur um die Bereitschaft

Hockls nicht durch vorzeitige Erörterungen zu gefährden. Ich habe Ludwigs Anregung glattweg abgelehnt, es besteht also kein Grund, auf Hockls "Entgegenkommen" Rücksicht zu nehmen, so daß ich glaube, keinen Vertrauensbruch zu begehen, wenn ich Ihnen, zur Abrundung Ihres Bildes von Hockl, auch diese Episode mitteile.

Die mir bekannt gewordene Reaktion auf meine Stellungnahme ist ausnahmslos positiv. Auch Landsleute, die sich darüber freuen, daß Hockl ihren ehemaligen Widersachern von der Volkspartei eine tüchtige Abreibung verpaßt hat, haben meiner Darstellung und Wertung Hockls nicht widersprochen.

Der Bundesvorstand meiner Landsmannschaft hat auch erwogen, die Verbreitung des Hocklschen Pamphlets gerichtlich verbieten zu lassen. Nach reiflicher Überlegung wurde jedoch davon abgesehen, gegen Hockl gerichtlich vorzugehen. Der Schaden, den Hockl inzwischen schon gestiftet hat, könnte durch eine einstwilige Verfügung und auch durch ein Endurteil nicht mehr gut gemacht werden; Schadenersatz aber wäre bei ihm nicht zu erwirken.

Dr. Anton Petri, Mühldorf, hat die Absicht geäußert, sich in einer Broschüre mit dem "Werk" Hockls auseinander zu setzen. Ob er an seinem Vorhaben festhält, weiß ich nicht.

Ihre Absicht, Hockls Broschüre in der Folge 4 der Vierteljahreshefte, wie skizziert, zu besprechen, begrüße ich. Ihr Entwurf ist überzeugend, er erscheint mir zwar etwas lang, ich kann aber nicht sagen, was Sie weglassen sollten. Auf Seite 3, Absatz 2, Zeile 6 ("beim Schreiben des Buches") empfehle ich noch anzufügen, wann und wo dies war.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

H. Strun

Herrn
Ministerialdirigent a.D.
Michael Stocker
Graubündener Straße 15
8000 München 71

17. Juli 1980

Sehr geehrter Herr Stocker,

für Ihr Schreiben vom 15. Juli danke ich
und bin froh, daß Sie mein Entwurf zu einer Stellungnahme gegen
Hockls Pamphlet interessiert hat.

Inzwischen empfing ich von maßgebenden Landsleuten ähnliche
Schreiben und vor allem den Rat, Hockls Broschüre zu besprechen.
Auch einer meiner Söhne, der Rechtsanwalt und in Presseprozessen
bewandert ist, riet mir dazu, weil Hockls Verfahren, bestimmte Ein-
zelheiten genau anzuleuchten aber falsch zu bewerten, auf manche
Leute überzeugend wirken könnten.

Ich werde also meinen Ihnen bekannten Entwurf überarbeiten,
einiges noch hinzufügen, das Ganze aber möglichst kurz fassen, so
daß es in den Vierteljahresblättern auf einer Seite untergebracht
werden kann. Das ist für mich jetzt eine geradezu literarische Auf-
gabe geworden, die ich bald verwirklichen will.

Peter Ludwigs Anregung, ein Schiedsgericht zur Schlichtung der
Gegensätze zwischen Ihrer Landsmannschaft und Hockl einzusetzen,
halte ich für einen Unsinn. Hockl hat in der Art seiner Darstellung,
die aus Ironie und Spott und Lüge besteht, nicht das geringste Recht,
als gleichberechtigter Partner einer Ausgleichsverhandlung aufzutre-
ten. Und wenn er nun gar für ein solches Schiedsgericht die Dr. Inge-
borg Weber - Kellermann, Marburg, vorschlägt - ^{die} eine aus der DDR, wo sie
als Kommunistin bekannt war, vor einem Jahrzehnt in die Bundesrepu-
blik übersiedelte und dann nichts besseres zu tun hatte, als zu be-
haupten, die Süddeutschen hätten niemals eine Sendung gehabt, so
werde ich stutzig. Und noch mehr verblüfft mich, daß Hockl für ein

derartiges Schiedsgericht Prof. Dr. Carl Göllner in Hermannstadt vorschlägt; der ist ein ausgemachter Kommunist und der einzige Siebenbürger Sachse, auf den ein Attentat verübt wurde. Ich hörte, daß er im Krieg Gestapo-Spitzel in Paris war. Also ist er ganz in der Hand der roten Machthaber in Bukarest. Bei einer Hochschultagung in Tutzing lernte ich ihn kennen. Er bat mich, mit ihm im Garten zu sprechen. Ich lachte, weil ich glaubte, er fürchte sich vor einer deutschen Überwachung. Oh nein, er hatte Angst vor rumänischen Spitzeln. Die anderen von Hockl für das Schiedsgericht vorgeschlagenen Personen kenne ich nur zum Teil. Der Dr. Klaus Mehnert ist ein Ehrenmann, aber welche Narrheit anzunehmen, daß die Hamm-Brücher sich in ein solches Gremium setzen läßt!

Sie haben völlig recht, ein solches Schiedsgericht abgelehnt zu haben. Die Niederträchtigkeit Hockls ist zu verdammen und nicht zu verkleistern. Übrigens hörte ich von Ludwig zum erstenmal, daß Hockl diese Schmähschrift herausgebracht habe, und dabei schrieb mir Ludwig, er könne es nicht billigen, wie Hockl mich in der Broschüre behandle. Schließlich kennt mich Ludwig aus einer zwölfjährigen Zusammenarbeit, in welcher wir die Familienzusammenführung in Bonn durchsetzten. Warum er jetzt für Hockl offenbar ein gewisses Verständnis zeigt, begreife ich nicht.

Dr. Petri rief mich an und bat mich, wenn es zu einer Sitzung in München zur Beratung der Maßnahmen gegen Hockl komme, daran teilzunehmen. Das war vor zwei Wochen. Seither erfuhr ich von ihm nichts mehr. Ich werde an einer solchen Sitzung nicht teilnehmen, wenn sie überhaupt stattfindet, sondern in der Besprechung der Broschüre von Hockl selbst, wie oben erwähnt, gegen ihn auftreten und dabei natürlich auch betonen, daß seine gegen Ihre Landsmannschaft gerichteten Anklagen lügnerisch sind.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

ikgs

MICHAEL STOCKER

Ministerialdirigent a. D.

Graubündener Straße 15

8000 München 71

Telefon 75 38 57

20.4.1981.

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Über Ihre Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag habe ich mich aufrichtig gefreut. Daß Sie Ihre Zeilen trotz gebrochener Hand tippten, weiß ich besonders zu schätzen. Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Gedenken sehr herzlich. Da Sie, wie der Anlaß zeigt, ohne das Schreiben nicht leben können, wünsche ich, daß Sie die Folgen Ihres "Fehltrittes" recht bald überwinden.

Mit großem Interesse habe ich den Wechsel in der Schriftleitung der Vierteljahresblätter verfolgt. Eigentlich hatte ich angenommen, daß Herr Bergel einmal Ihre Nachfolge antreten würde. Herrn Acker kenne ich nicht näher, ich nehme aber an, daß man ihn für befähigt hält, Ihr Werk ungeschmälert fortzuführen. Überdies hoffe ich, daß Sie noch lange Ihre schützende Hand über die von Ihnen geschaffene Zeitschrift halten werden.

Wenn ich auch nicht mehr dem Vorstand unserer Landsmannschaft angehöre, so bemühe ich mich doch immer noch um die erfolgreiche Fortführung der Arbeit, der ich mich fast 30 Jahre hindurch verschrieben hatte. Im Stillen bin ich noch an vielem beteiligt. So müssen wir uns zur Zeit über Herrn Franz Josef Strauß ärgern, der sich nach Presseberichten bei Ceausescu für die großzügige Erledigung der "echten Fälle der Familienzusammenführung" bedankt haben soll. Unkontrollierten Berichten aus Rumänien zufolge soll er in Bukarest nur für die Zusammenführung von Ehegatten sowie von Eltern und Kinder eingetreten sein. Dabei verlangen wir und alle anderen Vertriebenenverbände seit Jahren schon - und die sozialliberale Bundesregierung hat dies schon lange akzeptiert - das Recht der Freizügigkeit, also das Recht der Auswanderung für alle Deutschen. Wir werden versuchen müssen, mit Strauß zu einer Aussprache zu kommen, um festzustellen, was er in Wirklichkeit vertritt.

In unserer landsmannschaftlichen Arbeit schwindet die sogenannte Erlebnissgeneration unaufhaltsam dahin. Immer mehr jüngere Menschen rücken nach, die während der Kriegsjahre oder kurz danach zur Welt kamen, ihre Erziehung und Ausbildung im kommunistischen System erhalten und seit einiger Zeit als Aussiedler bei uns sind. Bei vielen von ihnen

ist die kommunistische Geschichtsauslegung noch immer virulent, wenn sie beispielsweise hier und heute die daheim vor 1945 in den Volkstumsorganisationen - und sei es auch nur auf der dörflichen Ebene - tätiggewesenen Männer für das ihnen und ihren nach Rußland verschleppten Eltern widerfahrene Unrecht verantwortlich machen. Ab und zu sind auch Anzeichen einer Gegnerschaft gegen die Landsleute zu beobachten, die das Kriegsende im Westen erlebten und von den Drangsalen verschont blieben, denen die in der alten Heimat ausgesetzt waren. Hoffentlich gelingt es, diese Erscheinungen zu überwinden, ehe größerer Schaden entsteht.

Mit vielen guten Wünschen und herzlichen Grüßen, auch an Ihre verehrte Frau, verbleibe ich

Ihr ergebener

h. Stück

ikgs